

Cyrano de Bergerac.

Roman von Jules Verne.

(16. Fortsetzung.)

Fraulein von La Fayette ließ sie sprechen, ohne sie zu unterbrechen, während sie ihren scharfen Blick auf die Augen des jungen Mädchens richtete, doch so groß ihr Scharfsinn auch sein mochte, sie vermochte nicht zu entscheiden, ob Fraulein von Luce mehr wollte, als sie sagen wollte.

Während dieser Zeit galoppierte Cyrano und Jolivet auf dem Wege nach Paris dahin, wo sie am Abend eintrafen, als bereits alles in der großen Stadt schlief. Sie ritten durch das Faubourg St. Denis ein und mandanten sich dann nach dem Faubourg St. Antoine, wo sie mit einiger Mühe in einer ziemlich bescheidenen Herberge Unterkunft fanden.

Bei Tagesanbruch erhob sich Cyrano, weckte Jolivet, der fest schlief, und ging mit ihm auf die Straße.

Er verhehlte sich nicht, daß es ein schwieriges Unternehmen war, in das Kloster der Schwestern von Sainte-Marie einzubringen und noch schwieriger, eine dort wohlgehaltene Gefangenene zu entführen.

Er irrte in der Umgegend des Klosters umher, und da nichts den Appetit so stärkt als die Moraleluft, so trat er mit Jolivet in eine Schenke, von wo aus man die Hauptthür des Klosters bemerken konnte, in dem die Gefangene schmachtete. Blösiglich vernahm der junge Mann das Toben der Mädchen, und unwillkürlich schauderte er.

Wenn es Diane wäre! dachte er. Seine Vermuthung war unbedeutend, doch trotzdem konnte er eine dumpfe Unruhe nicht unterdrücken und deshalb rief er, ohne eine direkte Frage an den Wirth zu richten, als derselbe auf sie zutrat:

„Sieh da, man läutet das Töbchen, es muß irgend Jemand im Kloster geflohen sein, jedenfalls eine Nonne!“

„Nein,“ versetzte der Schankwirth, sich umwendend, „der Gärtnergehilfe wird heute Morgen begarben. Er war schon lange Zeit krank, und ich sagte ihm immer: „Mein Junge, du triffst zu viel, du thust Unrecht, das wird dir eines Tages einen schledchten Streich spielen.“ Tagtäglich wurde er magerer und gelber; er konnte nichts mehr essen, und um sich aufrecht zu erhalten, trank er immer mehr.“

Cyrano hatte nachdenklich die Erzählung des Wirthes angehört. Sein Hirn arbeitete, er hatte bereits einen Plan gefaßt und das Für und Wider desselben erwogen. Als er sich vom Tische erhob, stand sein Entschluß fest, und als sie einige Schritte auf der Straße gegangen waren, ergriff Cyrano heftig den Arm seines Dieners und fragte:

„Versteht du die Gärtnerarbeit, Jolivet?“

„Ja, Herr?“

„Ja, du; mit dem Esel dort spreche ich nicht, obwohl er dir äh. äh. heißt.“

„Aber, Herr Savinien, wir wissen doch, daß auf dem Lande, wo ich geboren bin, jeder die Feldarbeit versteht.“

„Wie man ihm gesagt hatte, — für die Diensthöfen bestimmt war. Die Schwester Pfortnerin öffnete das Schiebefenster und fragte: „Was wünschst du, mein Junge?“

„Fromme Schwester, ich habe gehört, daß der Gärtnergehilfe des Klosters seine Seele ausgehaucht hat, und da ich gerade Gärtner bin und keine Stellung habe, so habe ich gedacht, man würde mich vielleicht an seiner Statt annehmen.“

„Om,“ machte die Pfortnerin, das geht die Schwester Scholastika an, denn unsere Oberin kümmert sich nicht um diese Kleinigkeiten.“

„Könnte ich nicht der ehrwürdigen Schwester meine Bitte vortragen?“ fragte Jolivet, indem er seinen Hut höflich hin- und herdrehte.

„Gewiß,“ versetzte die Pfortnerin, öffnete die Thür und sagte dann: „Folge mir, mein Junge.“

Cyrano's Diener gehorchte und folgte der Nonne durch eine lange Reihe von Gängen, bis dieselbe eine Thür öffnete, und Jolivet der Schwester Scholastika gegenüberstand. Diese trockene, gelbe Person mit dem pergamentartigen Gesicht erhob ihren Blick von einem Rechnungsbuch, um ihn auf Jolivet zu richten, der halb gebückt vor ihr stand und seinem Gesicht einen möglichst großen Ausdruck von Dummheit zu verleihen bemüht war. Die Prüfung war ihm günstlich. Jedemfalls war Schwester Scholastika der Ansicht, sie würde nie einen Dummkopf der Art wiederfinden und glaubte, der Himmel selbst schickte ihn ihr. Daher milderte sie ihre Stimme, die sonst sehr rauh klang, als sie zu ihm sagte: „Habe keine Furcht, mein Junge, tritt näher und antworte auf meine Fragen. Wie heißt du?“

Das einzige, woran Jolivet ebenso wenig wie Cyrano gedacht hatte, war die Wahl eines falschen Namens, und deshalb blieb er einen Augenblick verblüfft.

„Mein Gott, wie dumm er aussieht,“ dachte die Schwester und fuhr dann fort: „Nun, sage mir, wie ist dein Name?“

Jolivet hatte sich gefaßt und stotterte: „Mein Name ist Thomas.“

„Aber das ist doch ein Taufname?“ Das ist auch mein Vaternam: Mein Vater heißt Thomas, und ich heiße ebenso!“

„So ist also Thomas euer Familienname?“

„Ja, so ist's.“

„Und du verstehst die Gärtnerarbeit?“

„Mit Verlaub, heilige Schwester, das ist mein Beruf.“

„Oh, gnädiger Herr, Sie brauchen es ja nicht zu unterzeichnen. Fraulein Diane wird Ihre Art zu schreiben wohl erkennen, besonders, wenn Sie Ihre eines jener kleinen Gedichte schicken, die Sie schon so oft geschrieben haben.“

„Wahrhaftig, was du mir da räthst, ist nicht so schlecht, und ich will den Plan sofort zur Ausführung bringen.“

Mit diesen Worten zog Cyrano sein Notizbuch aus der Tasche, rief ein Blatt heraus, nahm seinen Bleistift zur Hand, blieb einige Augenblicke im Nachdenken versunken und begann dann eilig zu schreiben.

Als er fertig war, rollte er das Papier in eine dünne Rolle zusammen und reichte es Jolivet.

„Wenn du Diane siehst, wirf du diesen Zettel in einen Strauß oder eine Blume stecken, und es ihr überreichen. Uebrigens kannst du es lesen; lies dir diese Verse durch, sie enthalten keine Geheimnisse, und du kannst mir gleich sagen, ob Fraulein von Luce wohl den Verfasser errathen dürfte.“

Jolivet entfaltete sorgsam das kleine Papier, das Cyrano eben geschrieben hatte; dann rief er entzückt:

„Fraulein Diane wird sicherlich sofort errathen, daß diese Verse von Ihnen kommen, besonders, wenn ich sie ihr gebe.“

Cyrano konnte nicht umhin, laut aufzulachen und sagte:

„Nun, so gehe, und möge unser Plan gelingen!“

„Nur eins quält mich,“ fuhr der Diener, sich den Kopf tragend, fort, „und ich bin überzeugt, daran haben sie auch nicht gedacht.“

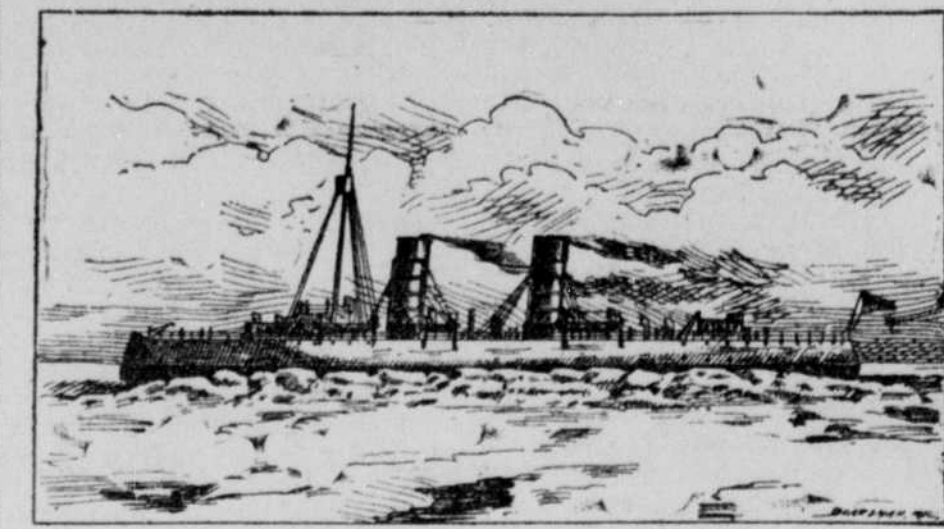
„Was willst du damit sagen?“

„Nun, wir sind halt am Ende des November angelangt, und die Blumen sind jetzt selten. Werde ich überhaupt noch welche finden, um ein Bouquet damit herzustellen?“

„Aber gewiß; giebt es nicht zu jeder Jahreszeit Blumen, selbst unterm Schnee? Uebrigens, wenn du 'bir Mühe giebst, wirst du schon ein Mittel finden.“

„Und wo werde ich Sie wiedersehen, Herr Savinien?“

Der Ocean-Eisbrecher Ermack.



Der für Rechnung der russischen Regierung auf der Werft der Firma Armstrong, Whitworth & Co. in Walker gebaute „Ermack“, von dem wir oben eine Abbildung bringen, ist nunmehr vom Stapel gelassen. Es wurde nach einem Plan des russischen Admirals Mataroff construiert; und soll als Eisbrecher bei Nordpolfahrten Verwendung finden. Das Schiff ist so stark, daß es im Stande ist, durch dices Meeres mittelst einer Maschine von 10,000 Pferdeläften fortbewegt zu werden, ohne Schaden zu nehmen.

ausgelodert hatte. Diese Rinnen hatten sich gebildet, und zu wiederholten Malen hatte der Wagen Mühe gehabt, sich aus denselben zu befreien. Mit Hilfe Jolivets, der sich seines Dolches und der Werkzeuge bediente, die der angeblische Gärtner in seinem Gürtel trug, gruben sie mehrere Rinnen an den Stellen, die der Wagen nachher passieren mußte, und zwar so tief, daß derselbe sich auf die Seite neigen mußte.

Als dies geschehen war, bemerkte Cyrano einen Aushäuser, der in der Nähe aufgefaßt war, nach mehreren Stüde von demselben und geriet sie unter seinen Füßen.

„Mache es ebenso wie ich,“ sagte er zu Jolivet, der ihm verblüfft zuzah. Mit diesen Worten nahm er den schwarzen Staub in seine Hände und ließ sich denselben ins Gesicht. Der Diener, der immer verdutzt wurde, folgte doch gewissenhaft seinem Beispiel, und als beide sich ansahen, konnten sie nicht umhin, laut aufzulachen, denn sie waren nicht zu erkennen.

„Du hast doch keine Furcht, gehent zu werden?“ fragte der Gasconner.

„Du lieber Gott, ich würde ja etwas anderes vorziehen, wenn Ihnen nicht besonders viel daran liegt.“

„Ich richte diese Frage nicht ohne Grund an dich, denn wie du uns hier siehst, werden wir jetzt das Gemerbe von Waagelacern ausüben.“

„Der Herr haben also kein Geld mehr?“ fragte Jolivet naiv.

„Dummkopf, ich habe noch immer das Geld des Kardinals: doch die Leute, die sich bei diesem Waagen befinden, festigen zweifellos Papiere, deren ich bedarf, und ich ziehe es vor, daß sie uns für Spießbuben halten, als für das, was wir wirklich sind.“

„Ah, der anädische Herr wollen nicht erkannt werden,“ sagte der naive Bursche, der jetzt zu bereiten anfang.

(Fortsetzung folgt.)

Um den Stoß auf ein so feste Material wie es zehn Fuß dickes nordisches Eis darstellt, ungefährlich zu machen, wurde der Bug des Schiffes mit sehr ansehnlicher Vorrichtung versehen. Kann der Widerstand des Eises nicht beim ersten Anprall überwunden werden, so wird der Bug durch die bewegende Kraft des Schiffes emporgehoben und auf das Eis hinaufgeschoben, bis das Eis unter dem Gewicht des Schiffes allmählich nachgibt. Die Maschine des Schiffes besteht aus vier Gruppen von dreifachen Expansionsmaschinen, jede zu 2500 Pferdeläften. Den Dampf liefern 6 Doppelkessel.

Die Warnung dürfte freilich eher an die amerikanischen als an die canadischen Mitglieder der Commission gerichtet sein, denn in Canada macht sich die Waldverwüstung noch nicht in so hohem Grade fühlbar, wie in den Ver. Staaten, ist auch nicht so intensiv betrieben worden. Die canadische Holzindustrie hat im Verhältnis zu dem dortigen hohen Wohlstand immer noch geringen Umfang, während sie hier schon darauf angewiesen ist, neue Ausbeutungszonen in den südlichen Staaten und hoch oben an der Pacificküste, in Oregon und Washington zu suchen. Trotzdem wird es von Werth sein, wenn sich auch auf canadischer Seite das öffentliche Interesse der Erhaltung der Wälder in demselben Maße zuwenden wie jetzt diesseits der Grenze, namentlich in den benachbarten Provinzen, um möglichst gleiche Bedingungen der Production für das Gebiet zu schaffen, das in seiner geographischen und klimatischen Gleichartigkeit dieselben Methoden der staatsökonomischen Behandlung als vernünftiges Erforderniß voraussetzt.

Für und wider unter Frauen.

Die Frauenstimmrechtsbewegung hat in den Neu-England-Staaten, besonders in Massachusetts und dem blaustämmigen Boston, ihren Anfang genommen. Dort sind auch heute noch ihre stärksten Stützen und eifrigsten Führerinnen des Kampfes, den Susan B. Anthony predigt: „Die Klagen von Eifersucht, Straußen, Federn, Goldstaub u. s. w. betrieben wurde, der erhebliche Werthe in Umlauf setzten. Unter der zwölfjährigen Tyrannie des Mahdi, während welcher der Sudan gegen die Außenwelt so gut wie fernsteht abgeperrt war, ist aus dem ehemals so blühenden Gebiete eine Einöde geworden. Es kommt hinzu, daß während des verflorenen Zeitrums der Congozeit sich bis zum Wahre-El-Ghazal ausgebreitet hat und daß in den Nachbarländern des Sudan zahlreiche Handelsfactoren errichtet worden sind, d. h. es hat dort eine durchgreifende Verschiebung Platz gegriffen, indem die afrkanischen Erzeugnisse, welche vordem ihren Weg nach Europa den Nil abwärts nahmen, nunmehr dem Laufe des Congostromes und der Congo-Eisenbahn folgend, dem atlantischen Ozean zugestiegen. Es sei zum Beweise dessen nur auf die Thatsache verwiesen, daß in den letzten Jahren stetig größere Quantitäten von Eisenstein subanesischer Herkunft in Antwerpen zum Verkauf gelangten und dieser belgische Hafenplatz sich zum bedeutendsten Markt in diesem Artikel entwickelt hat. Die Belgier haben es verstanden, den subanesischen Handel, welcher früher ausschließlich in das Mittelmeer mündete, durch den Congoakt nach ihrer eigenen Interessensphäre abzulenken, und sie haben Zeit genug gehabt, Land und Leute an diese Neuordnung der Dinge zu gewöhnen. Bei aller Anerkennung der Thatsache und geschicklichen Schlaubeit John Bulls wird man sich nicht verhehlen dürfen, daß es ihm doch einigermaßen schwer fallen möchte, die Entwicklung der letzten 12 Jahre kurzer Hand auszulösen. Auch muß berücksichtigt werden, daß, je weiter man ins innere Afrika vordringt, desto geringer die Bekanntheit der Urbevölkerung mit den Erzeugnissen europäischer Cultur und ihr Bedürfniß nach solchen Dingen ist. Die Möglichkeit eines lohnenden Absatzes von europäischen Waaren ist also außerordentlich beschränkt, umso mehr, als die werthvolleren Landesprodukte, die beim Tauschhandel einzig in Betracht kommen seit Jahren von den Händlern des Congothaates weggeholt werden.

Die canadisch-americanische Commission soll mit der Vereinbarung eines Vertrages demnächst zu Stande kommen. Betreffs der Gegenfeitigkeit wird ein Compromiß in Aussicht gestellt. Den Bedingungen desselben sieht man mit Spannung entgegen.

richtete gegen die Zulassung weiblicher Stimmgeber bei Präsidentschaftswahlen. In Kentucky wurde eine Bill verworfen, die den Frauen das Stimmrecht in Schulanlagen geben sollte. Missouri verwarf einen Antrag, das Frauenstimmrecht in die Verfassung aufzunehmen. Ein Vorschlag, das Wort „männlich“ aus der Verfassung zu streichen, wurde vom Hause der Legislatur von Massachusetts verworfen. In Maine wurde eine Bill für Theilnahme der Frauen an städtischen Wahlen zurückgezogen. Die Legislatur von Montana wies ein bezügliches Verfassungsamendement ab. Nebraska lehnte es ab, die Frauenstimmrechtsfrage zur Volksabstimmung zu bringen. Beteiligte an städtischen Wahlen wurde ebenfalls verworfen. Nevada verworfen eine Stimmrechtsbill. In New York kam ein Verfassungsantrag gar nicht zur Abstimmung. In Oklahoma wurde die Theilnahme der Frauen an den Wahlen im Territorium entschieden abgelehnt.

Das Jahr 1898 brachte der Frauenstimmrechts-Agitation in Massachusetts dieselben Niederlagen wie zuvor. In Ohio lehnte das Haus der Legislatur einen Amendements-Vorschlag ab. In Kentucky wurde der Antrag, Frauen von der Besteuerung auszunehmen, so lange sie nicht stimmen dürfen, verworfen. Die Legislatur von Iowa weigerte sich, eine Verfassungsänderung, welche das Wort „männlich“ beiseite ließ, zur Volksabstimmung zu bringen. Die in Rhode Island eingesetzte Commission zur Revision der Verfassung verwarf alle auf Einführung des Frauenstimmrechts abzielende Vorschläge. In South Dakota fiel der Antrag, das Wort „männlich“ aus der Verfassung zu streichen, durch, in Washington erklärte sich die Bevölkerung gegen den Vorschlag, die Frauen zur Theilnahme an den Wahlen zuzulassen.

„Wie sind der Ansicht,“ heißt es in einem der Artikel des Blattes, „daß die erste Mehrzahl unseres Geschlechtes das Stimmrecht nicht will und daß, es ihnen aufzubringen, nicht nur ein Unrecht wäre, sondern auch ihren Eink. Gutes zu wirken, beinträchtigen und das Gemeinwohl schädigen würde.“ Worin die Verfasserinnen ja wohl Recht haben mögen.

Sudan und Congoakt.

Im Sudan steht den Engländern noch viel mühevoller Arbeit bevor, wenn sie die Verhältnisse dort so gestalten wollen, daß die große, dem Ansehen Gordons gewidmete Lehranstalt und die projectirten prächtigen Hotels und Sanatorien in ihre Umgebung passen. Denn der Sudan, wie er bei Auftrichtung und wie er bei dem Sturz des Mahdires ausfiel, sind, wie in einer Correspondenz aus Cairo gesagt wird, zwei grundverschiedene Dinge.

Damals weitestgehend die einzelnen Provinzen des ägyptischen Sudan an Betriebbarkeit und Prosperität, es waren stark besuchte Märkte, wie Berber und Bahrium vorhanden, wo ein schwungvoller Tauschhandel mit Gummi, Eisenstein, Straußen, Federn, Goldstaub u. s. w. betrieben wurde, der erhebliche Werthe in Umlauf setzten. Unter der zwölfjährigen Tyrannie des Mahdi, während welcher der Sudan gegen die Außenwelt so gut wie fernsteht abgeperrt war, ist aus dem ehemals so blühenden Gebiete eine Einöde geworden. Es kommt hinzu, daß während des verflorenen Zeitrums der Congozeit sich bis zum Wahre-El-Ghazal ausgebreitet hat und daß in den Nachbarländern des Sudan zahlreiche Handelsfactoren errichtet worden sind, d. h. es hat dort eine durchgreifende Verschiebung Platz gegriffen, indem die afrkanischen Erzeugnisse, welche vordem ihren Weg nach Europa den Nil abwärts nahmen, nunmehr dem Laufe des Congostromes und der Congo-Eisenbahn folgend, dem atlantischen Ozean zugestiegen. Es sei zum Beweise dessen nur auf die Thatsache verwiesen, daß in den letzten Jahren stetig größere Quantitäten von Eisenstein subanesischer Herkunft in Antwerpen zum Verkauf gelangten und dieser belgische Hafenplatz sich zum bedeutendsten Markt in diesem Artikel entwickelt hat. Die Belgier haben es verstanden, den subanesischen Handel, welcher früher ausschließlich in das Mittelmeer mündete, durch den Congoakt nach ihrer eigenen Interessensphäre abzulenken, und sie haben Zeit genug gehabt, Land und Leute an diese Neuordnung der Dinge zu gewöhnen. Bei aller Anerkennung der Thatsache und geschicklichen Schlaubeit John Bulls wird man sich nicht verhehlen dürfen, daß es ihm doch einigermaßen schwer fallen möchte, die Entwicklung der letzten 12 Jahre kurzer Hand auszulösen. Auch muß berücksichtigt werden, daß, je weiter man ins innere Afrika vordringt, desto geringer die Bekanntheit der Urbevölkerung mit den Erzeugnissen europäischer Cultur und ihr Bedürfniß nach solchen Dingen ist. Die Möglichkeit eines lohnenden Absatzes von europäischen Waaren ist also außerordentlich beschränkt, umso mehr, als die werthvolleren Landesprodukte, die beim Tauschhandel einzig in Betracht kommen seit Jahren von den Händlern des Congothaates weggeholt werden.

Die canadisch-americanische Commission soll mit der Vereinbarung eines Vertrages demnächst zu Stande kommen. Betreffs der Gegenfeitigkeit wird ein Compromiß in Aussicht gestellt. Den Bedingungen desselben sieht man mit Spannung entgegen.